

Wirtschaftsdienst (Hamburg)

Nr. 5.

DIE GEISTIGE LAGE DER WIRTSCHAFTSFÜHRER

H. G. WELLS, THE WORLD OF WILLIAM CLISSOLD

Von John Maynard Keynes (Cambridge)

Mr. Wells stellt hier nicht eigentlich seine eigene Denkart dar, wie sie sich entwickelt hat auf Grund seiner persönlichen Erfahrung und seiner Lebensweise, sondern einen Standpunkt mit anderer Perspektive, der auf einer, von seiner eigenen wesentlich verschiedenen Erfahrung beruht: Den eines erfolgreichen, emanzipierten, halbwissenschaftlichen, nicht besonders überbildeten englischen Geschäftsmannes. Das Ergebnis ist nicht in erster Linie ein Werk der Kunst. Gedanken, nicht Formen, sind seine Substanz. Es ist eine Art Erziehungsschrift, Propaganda, wenn man will; ein Versuch, der ganz großen Öffentlichkeit Geisteshaltungen nahezubringen, die der ganz kleinen Öffentlichkeit schon zum Teil vertraut sind.

Das Buch ist ein Potpourri. Ich will zwei Themen quasi ökonomischen Charakters auswählen. Abgesehen von diesen ist das Hauptthema die Frau und einige ihrer in der modernen Welt möglichen Beziehungsarten zu sich selber und zu Männern von Clissolds Art. Es wird mit Aufrichtigkeit, Sympathie und Beobachtungsgabe behandelt. Es hinterläßt einen bitteren Nachgeschmack und will ihn hinterlassen.

Das erste dieser Themen ist ein heftiger Protest gegen den Konservatismus, eine eindringliche Betonung der Notwendigkeit raschen Wechsels, der Torheit des Zurückblickens, oder Gefahr des Sich-nicht-Anpassens. Mr. Wells erweckt eine seltsame Empfindung, nahezu ähnlich derjenigen einiger seiner früheren Romane dadurch, daß er weite Zeitspannen rückwärts und vorwärts betrachtet, die den Eindruck der Langsamkeit geben (in der Ewigkeit braucht man nicht zu eilen), doch die „Zeitmaschine“ beschleunigt, sobald er den heutigen Tag erreicht, so daß wir jetzt mit ungeheuren Schritten reisen und nicht mehr Millionen von Jahren zu durchstreifen haben. Die konservativen Einflüsse in unserem Leben werden als Dinosaurier angesehen, die buchstäblich am Aussterben sind. Der Kontrast rührt daher, daß es unseren Gedanken, unseren Gewohnheiten, unseren Vorurteilen nicht gelungen ist, mit den materiellen Wandlungen Schritt zu halten. Unsere Umgebung bewegt sich um zuviel schneller als

wir. Die Wände unseres Reiseabteils stoßen gegen unseren Kopf. Wenn wir nicht vorwärtsdrängen, wird der Verkehr uns überrennen. Konservatismus ist nicht besser als Selbstmord. Wehe unseren Dinosauriern!

Dies ist eine Ansicht der Sache. Wir stehen still auf eigene Gefahr. Die Zeit fliegt. Doch es gibt noch eine andere Ansicht derselben Sache — und hier tritt Clissold auf. Wie lästig ist es für den modernen Menschen, der im tätigen Leben mit der Zeit geht, in seinen Gebräuchen und seiner Lebensweise still zu stehen! Wie lästig sind die Feste und Feierlichkeiten, mit denen London den Erfolg krönt! Wie lästig, die sozialen Verrenkungen zu ertragen, die den Sinn verloren haben, und die üblichen Vergnügungen, die nicht mehr vergnügen! Ein greller Gegensatz besteht zwischen der überschwenglichen, konstruktiven Aktivität eines modernen Handelsfürsten und dem Fehlen einer ihm angemessenen Umgebung außerhalb der Bureaustunden. Überdies gibt es weite Strecken auf der Bahn des Geldverdienens, die völlig unfruchtbar und unkonstruktiv sind. Im ersten Band findet sich eine feine Stelle über die tiefe, letzte Verärgerung der Citymen. Clissolds Vater, der Promoter und Spekulant, verfällt erst dem Größenwahn und dann dem Betrug, weil er sich zu Tode langweilt. Formen wir also mit beiden Händen das bildsame Material des sozialen Lebens nach unserem zeitgenössischen Bilde.

Wir gehören nicht nur einer späteren Zeit an — wir selber sind in den Jahren unserer Reife und unserer Macht buchstäblich älter als unsere Ahnen es waren. Mr. Wells hebt einen allzu sehr vernachlässigten Zug des modernen Lebens kräftig hervor, den nämlich, daß wir länger leben als früher, und, was wichtiger ist, daß wir unsere Gesundheit und unsere Kraft in einen Lebensabschnitt hinüberretten, der früher einer des Verfalls war, so daß jetzt der Durchschnittsmensch mit einer Dauer seiner Leistungsfähigkeit rechnen kann, die bisher nur in Ausnahmefällen vorherzusehen war. Ich kann, in der Tat, eine weitere Tatsache hinzufügen, die Mr. Wells, wie ich glaube, übersieht, und die geeignet scheint, dies noch weiter für die nächsten fünfzig Jahre, ver-

wenden!

glichen mit den letzten fünfzig Jahren, zu unterstreichen: Nämlich, daß das Durchschnittsalter einer rasch zunehmenden Bevölkerung viel geringer ist als das einer stationären Bevölkerung. Zum Beispiel: In den stabilen Verhältnissen, die im Laufe der nächsten zwei Generationen zu erreichen England und, bei normalem Verlauf, zweifellos auch Deutschland, hoffen kann, werden wir uns ziemlich rasch einer Lage nähern, in der, im Verhältnis zur Bevölkerung, die Menschen im Alter von 65 und mehr Jahren um 100 % und die Menschen im Alter von 45 und mehr Jahren um 50 % zahlreicher sein werden als in der jüngsten Vergangenheit. Im neunzehnten Jahrhundert war die wirkliche Macht in Händen von Menschen, die wahrscheinlich im Durchschnitt nicht weniger als fünfzehn Jahre älter waren als im sechzehnten Jahrhundert, und bevor das zwanzigste Jahrhundert zu Ende ist, mag der Durchschnitt um weitere fünfzehn Jahre gestiegen sein, wenn nicht wirksame Mittel gefunden werden, andere als offensichtlicher körperlicher oder geistiger Verfall, in den höheren Altersstufen Lücken zu schaffen. Clissold (in seinem sechzigsten Jahr, wohlgerne) sieht mehr Vorteile und weniger Nachteile in diesem Stand der Dinge als ich es tue. Die meisten Menschen lieben das Geld und die Sicherheit mehr, und das Schaffen und das Bauen weniger, in dem Maße wie sie älter werden; und dieser Vorgang beginnt lange bevor ihr Verstand und ihre Urteilskraft sichtlich beeinträchtigt ist. Mr. Wells mag recht haben, wenn er eine Welt von Erwachsenen einer jugendlichen, von Geschlechtern beherrschten vorzieht. Aber die Spannezwise jener und einer vom Geld beherrschten Welt „der besten Jahre“ ist nur eine kleine. Uns droht, bestenfalls, das entsetzliche Problem der körperlich rüstigen „Rentiers“, für das Mr. Wells ein ausreichendes Beispiel gibt in seinem verzweifelten Bericht über die Stammgäste der Riviera.

Wir leben demnach in einer unbefriedigenden Zeit eines unendlich raschen Übergangs, in der die meisten, aber besonders diejenigen im Vortrupp, finden, daß sie und ihre Umgebung schlecht zueinander passen und aus diesem Grund weniger glücklich sind als ihre weniger intellektualisierten Ahnen es waren und als ihre noch mehr intellektualisierten Nachkommen es zu sein brauchen. Diese Diagnose, die Mr. Wells für den Fall der im Leben der Tat Stehenden stellt, ist im wesentlichen die gleiche wie die von Mr. Edwin Muir in seinem hochinteressanten kritischen Werke „Übergang“ für den Fall der im Leben der Kunst und der Betrachtung Stehenden. Unsere ersten Schriftsteller fühlen sich, nach Mr. Muir, unbehaglich in der Welt; sie können nichts mit ganzem Glauben unterstützen und nichts mit ganzem Glauben bekämpfen; das Ergebnis ist, daß ihr Werk unbedeutend ist im Verhältnis zu ihren Gaben, verglichen mit dem Werk, das in glücklicheren Zeiten entstanden ist, — nüchtern, unvollendet, karg, blutarm, gleich ihren eigenen Gefühlen der Weltordnung gegenüber.

Kurz, wir können dort nicht bleiben, wo wir sind; wir sind in Bewegung, — in Bewegung, nicht notwendig zum Besseren oder zum Schlimmeren, sondern bloß zu einem Gleichgewicht hin. Aber warum nicht zum Besseren? Warum sollten wir nicht begianen, von unseren materiellen Eroberungen geistige Früchte zu ernten? Und wenn, von wo soll die bewegende Kraft zum er-

wünschten Wandel kommen? Dies bringt uns zu Wells' zweitem Thema.

Mr. Wells beschreibt im ersten Bande des „Clissold“ die Enttäuschung seines Helden über den Sozialismus. Im dritten Bande fragt er, ob es eine andere Möglichkeit gibt. Von woher sollen wir die Kräfte ziehen, die „die Gesetze, Sitten, Maße und Einrichtungen der Welt wandeln“ sollen? „Aus welcher Klasse, welcher Menschenart sollen die Revolutionäre genommen werden? Wie sollen sie zum Zusammenarbeiten gebracht werden? Wie sollen sie vorgehen?“ Die Arbeiterbewegung wird dargestellt als eine ungeheure und gefährliche Kraft der Zerstörung, geführt von Sentimentalen und Pseudo-Intellektuellen, die „Gefühle haben anstatt der Gedanken“. Eine aufbauende Revolution kann von diesen Leuten nicht eronnen werden. Der schöpferische Verstand der Menschheit ist in diesen Gegenden nicht zu finden, sondern unter den Forschern und unter den großen modernen Geschäftsleuten. Wenn wir dem Werk nicht den Stempel dieser Art, dieses Charakters und dieses Temperaments aufdrücken können, wird es niemals zu Ende geführt werden können; denn es ist eine Aufgabe von ungeheurer Vielseitigkeit für den Tätigen und ungeheurer Schwere für den Denker. Wir müssen deshalb unsere Revolutionäre aus den Kreisen der Rechten und nicht aus den Kreisen der Linken auslesen. Wir müssen die Menschenart, der es heute Vergnügen macht, ein großes Unternehmen aufzubauen, überreden, daß seiner noch größere Dinge warten, die ihm mehr Vergnügen machen werden. Das ist Clissolds „offene Verschwörung“. Clissolds Weg führt zur Linken — weit, weit zur Linken; aber er sucht auf der Rechten die schöpferische Kraft und den konstruktiven Willen aufzurufen, die ihn dorthin bringen sollen. Er beschreibt sich selbst als einen Liberalen aus Temperament und Wesensart. Aber der politische Liberalismus muß sterben, um „wiedergeboren zu werden mit festeren Zügen und klarerem Willen“.

Clissold spricht eine Reaktion gegen die Sozialistische Partei aus, die viele, Sozialisten eingeschlossen, fühlen. Die Neugestaltung der Welt bedarf der Berührung des schöpferischen Brahma. Aber gegenwärtig dient Brahma der Wissenschaft und dem Geschäft, nicht der Politik oder der Regierung. Die äußerste Gefahr, die der Welt droht, liegt, in Clissolds Worten, darin, daß „bevor der schöpferische Brahma ans Werk gehen kann, Siva, in anderen Worten die leidenschaftliche Zerstörungswut der Arbeiter, die ihrer jezt nutzlosen Begrenzungen und Entbehrungen bewußt werden, Brahmas Aufgabe unmöglich macht“. Wir alle fühlen das, denke ich. Wir wissen, daß es dringend not ist, ein Milieu zu schaffen, in dem Brahma ans Werk gehen kann, ehe es zu spät ist. Bis zu diesem Punkt sind deshalb die meisten tätigen und konstruktiven Elemente in jedem politischen Lager bereit, sich der „offenen Verschwörung“ anzuschließen.

Was ist es dann, was sie zurückhält? Hier ist der Punkt, glaube ich, wo „Clissold“ in bestimmter Weise unzureichend ist, und wo es ihm augenscheinlich an Einsicht mangelt. Warum finden es praktische Menschen amüsanter, Geld zu verdienen, als sich der „offenen Verschwörung“ anzuschließen? Ich vermute, daß es nahezu der gleiche Grund ist, wie der, der es ihnen amü-

santer erscheinen läßt, am Sonntag Bridge zu spielen als in die Kirche zu gehen. Es fehlt ihnen allen die Art von Antrieb, die man bei Menschen, die davon besessen sind, so verständlich macht, daß man sagt, sie haben einen Glauben. Sie haben keinen Glauben, sie, die zu den offenen Verschwörern zählen könnten, durchaus keinen Glauben. Deshalb — es sei denn sie haben das Glück, Gelehrte oder Künstler zu sein — verfallen sie dem mächtigen Hilfsmotiv, dem vollkommenen Ersatz, dem Schmerzensstiller für die-

annonenexpert, flattern umher in der Welt und suchen etwas an das sie ihre überreiche Libido binden können. Aber sie haben es nicht gefunden. Sie wären so gerne Apostel. Aber sie können es nicht. Sie bleiben Geschäftsleute.

Ich habe zwei Themen ausgewählt aus einem Buch, das Dußende enthält. Sie sind nicht alle gleich gut behandelt. Auf Grund einer sehr viel besseren Kenntnis der Universitäten als der von Mr. Wells erkläre ich, daß sein Bericht nicht mehr enthält als das Element der

hältnis zur Bevölkerung, die Menschen im Alter von 65 und mehr Jahren um 100 % und die Menschen im Alter von 45 und mehr Jahren um 50 % zahlreicher sein werden als in der jüngsten Vergangenheit. Im neunzehnten Jahrhundert war die wirkliche Macht in Händen von Menschen, die wahrscheinlich im Durchschnitt nicht weniger als fünfzehn Jahre älter waren als im sechszehnten Jahrhundert, und bevor das zwanzigste Jahrhundert zu Ende ist, mag der Durchschnitt um weitere fünfzehn Jahre gestiegen sein, wenn nicht wirksame Mittel gefunden werden, andere als offensichtlicher körperlicher oder geistiger Verfall, in den höheren Altersstufen Lücken zu schaffen. Clissold (in seinem sechzigsten Jahr, wohlgemerkt) sieht mehr Vorteile und weniger Nachteile in diesem Stand der Dinge als ich es tue. Die meisten Menschen lieben das Geld und die Sicherheit mehr, und das Schaffen und das Bauen weniger, in dem Maße wie sie älter werden; und dieser Vorgang beginnt lange bevor ihr Verstand und ihre Urteilskraft sichtlich beeinträchtigt ist. Mr. Wells mag recht haben, wenn er eine Welt von Erwachsenen einer jugendlichen, von Geschlechtern beherrschten vorzieht. Aber die Spanne zwischen jener und einer vom Geld beherrschten Welt „der besten Jahre“ ist nur eine kleine. Uns droht, bestenfalls, das entsetzliche Problem der körperlich rüstigen „Rentiers“, für das Mr. Wells ein ausreichendes Beispiel gibt in seinem verzweifelten Bericht über die Stammgäste der Riviera.

Wir leben demnach in einer unbefriedigenden Zeit eines unendlich raschen Übergangs, in der die meisten, aber besonders diejenigen im Vorrup, finden, daß sie und ihre Umgebung schlecht zueinander passen und aus diesem Grunde weniger glücklich sind als ihre weniger intellektualisierten Ahnen es waren und als ihre noch mehr intellektualisierten Nachkommen es zu sein brauchen. Diese Diagnose, die Mr. Wells für den Fall der im Leben der Tat Stehenden stellt, ist im wesentlichen die gleiche wie die von Mr. Edwin Muir in seinem hochinteressanten kritischen Werke „Übergang“ für den Fall der im Leben der Kunst und der Betrachtung Stehenden. Unsere ersten Schriftsteller fühlen sich, nach Mr. Muir, unbehaglich in der Welt; sie können nichts mit ganzem Glauben unterstützen und nichts mit ganzem Glauben bekämpfen; das Ergebnis ist, daß ihr Werk unbedeutend ist im Verhältnis zu ihren Gaben, verglichen mit dem Werk, das in glücklicheren Zeiten entstanden ist, — nüchtern, unvollendet, karg, blutarm, gleich ihren eigenen Gefühlen der Weltordnung gegenüber.

Kurz, wir können dort nicht bleiben, wo wir sind; wir sind in Bewegung, — in Bewegung, nicht notwendig zum Besseren oder zum Schlimmeren, sondern bloß zu einem Gleichgewicht hin. Aber warum nicht zum Besseren? Warum sollten wir nicht beginnen, von unseren materiellen Eroberungen geistige Früchte zu ernten? Und wenn, von wo soll die bewegende Kraft zum er-

den? Wie sollen sie zum Zusammenarbeiten gebracht werden? Wie sollen sie vorgehen? Die Arbeiterbewegung wird dargestellt als eine ungeheure und gefährliche Kraft der Zerstörung, geführt von Sentimentalen und Pseudo-Intellektuellen, die „Gefühle haben anstatt der Gedanken“. Eine aufbauende Revolution kann von diesen Leuten nicht eronnen werden. Der schöpferische Verstand der Menschheit ist in diesen Gegenden nicht zu finden, sondern unter den Forschern und unter den großen modernen Geschäftsleuten. Wenn wir dem Werk nicht den Stempel dieser Art, dieses Charakters und dieses Temperaments aufdrücken können, wird es niemals zu Ende geführt werden können; denn es ist eine Aufgabe von ungeheurer Vielseitigkeit für den Tätigen und ungeheurer Schwere für den Denker. Wir müssen deshalb unsere Revolutionäre aus den Kreisen der Rechten und nicht aus den Kreisen der Linken auslesen. Wir müssen die Menschheit, der es heute Vergnügen macht, ein großes Unternehmen aufzubauen, überreden, daß seiner noch größere Dinge warten, die ihm mehr Vergnügen machen werden. Das ist Clissolds „offene Verschwörung“. Clissolds Weg führt zur Linken — weit, weit zur Linken; aber er sucht auf der Rechten die schöpferische Kraft und den konstruktiven Willen aufzurufen, die ihn dorthin bringen sollen. Er beschreibt sich selbst als einen Liberalen aus Temperament und Wesensart. Aber der politische Liberalismus muß sterben, um „wiedergeboren zu werden mit festeren Zügen und klarerem Willen“.

Clissold spricht eine Reaktion gegen die Sozialistische Partei aus, die viele, Sozialisten eingeschlossen, fühlen. Die Neugestaltung der Welt bedarf der Berührung des schöpferischen Brahma. Aber gegenwärtig dient Brahma der Wissenschaft und dem Geschäft, nicht der Politik oder der Regierung. Die äußerste Gefahr, die der Welt droht, liegt, in Clissolds Worten, darin, daß „bevor der schöpferische Brahma ans Werk gehen kann, Siva, in anderen Worten die leidenschaftliche Zerstörungswut der Arbeiter, die ihrer jetzt nutzlosen Begrenzungen und Entbehrungen bewußt werden, Brahmas Aufgabe unmöglich macht“. Wir alle fühlen das, denke ich. Wir wissen, daß es dringend not ist, ein Milieu zu schaffen, in dem Brahma ans Werk gehen kann, ehe es zu spät ist. Bis zu diesem Punkt sind deshalb die meisten tätigen und konstruktiven Elemente in jedem politischen Lager bereit, sich der „offenen Verschwörung“ anzuschließen.

Was ist es dann, was sie zurückhält? Hier ist der Punkt, glaube ich, wo „Clissold“ in bestimmter Weise unzureichend ist, und wo es ihm augenscheinlich an Einsicht mangelt. Warum finden es praktische Menschen amüsanter, Geld zu verdienen, als sich der „offenen Verschwörung“ anzuschließen? Ich vermute, daß es nahezu der gleiche Grund ist, wie der, der es ihnen amü-

santer erscheinen läßt, am Sonntag Bridge zu spielen als in die Kirche zu gehen. Es fehlt ihnen allen die Art von Antrieb, die man bei Menschen, die davon besessen sind, so verständlich macht, daß man sagt, sie haben einen Glauben. Sie haben keinen Glauben, sie, die zu den offenen Verschwörern zählen könnten, durchaus keinen Glauben. Deshalb — es sei denn sie haben das Glück, Gelehrte oder Künstler zu sein — verfallen sie dem mächtigen Hilfsmotiv, dem vollkommenen Ersatz, dem Schmerzensstiller für diejenigen, die faktisch gar nichts brauchen: Dem Gelde. Clissold legt den Enthusiasten der Arbeiterbewegung zur Last, daß sie „Gefühle anstatt der Gedanken“ haben. Aber er leugnet nicht, daß sie Gefühle haben. Hat nicht vielleicht der arme Mr. Cook etwas, was Clissold fehlt? Clissold und sein Bruder Dickon, der

Annoncenexpert, flattern umher in der Welt und suchen etwas an das sie ihre überreiche Libido binden können. Aber sie haben es nicht gefunden. Sie wären so gerne Apostel. Aber sie können es nicht. Sie bleiben Geschäftsleute.

Ich habe zwei Themen ausgewählt aus einem Buch, das Duféne enthält. Sie sind nicht alle gleich gut behandelt. Auf Grund einer sehr viel besseren Kenntnis der Universitäten als der von Mr. Wells erkläre ich, daß sein Bericht nicht mehr enthält als das Element der Wahrheit, das auch einer Karrikatur eignet. Er unterschätzt ihre Möglichkeiten vollständig — daß aus ihnen noch Tempel des Brahma werden können, die Siva selbst achten wird. Aber, alles zusammen, ist „Clissold“ eine große Leistung, ein überreiches Werk eines denkkräftigen, wahrhaften und hochgestimmten Geistes.